

Nachricht von der seltenen Kunstfähigkeit eines Blinden

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **6 (1784)**

Heft 1

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-543448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



scheint mir nichts das Daseyn und die Urkraft des angeborenen Genies mehr zu beweisen, als eine solche Erscheinung.

Ich füge dieser Betrachtung sogleich eine andere bei. Es ist keiner von den äusserlichen Sinnen, den der Mensch vor den unvernünftigen Thieren so ganz eigen, oder doch in der Vollkommenheit zum voraus hat, wie jenes zarte Gefühl (Tactus), das aus der Berührung der Gegenstände mit dem äussersten Ende der Finger entsteht. Wir setzen gewöhnlich den Werth dieses Sinns zu sehr herunter, indem wir dem Gesichte alles, und dem Gefühl nichts von der Kenntniß der Beschaffenheit körperlicher Dinge, die wir besitzen, zuzuschreiben geneigt sind. Dennoch ist klar, daß wir durch das Gesicht allein, ohne Beihülfe des Gefühls, vermittelst der wirklichen Berührung der Körper, von vielen jener Beschaffenheiten gar keine, von den meisten nur sehr unvollkommene, und von einigen ganz irrige Begriffe erlangen würden, da uns hingegen das Gefühl in den Stand setzt, ein richtiges Urtheil von sehr verschiedenen Eigenschaften der Körper, ohne alles Zuthun des Gesichtes, zu fällen, wie wir sowohl aus der Natur dieses Sinns, als aus den Erfahrungen an Blindgeborenen deutlich abnehmen können. Das Gesicht ist zwar selber ein Gefühl, das aus der Berührung der sichtbaren Gegenstände vermittelst der Lichtstralen erwächst, da hingegen das eigentliche Fühlen in einer unmittelbaren Berührung der Körper besteht, und darum desto richtiger und genauer ist, weil es nicht erst durch eine gewisse Modification eines Mediums, wie z. E. das Sehen, hervor gebracht wird. Und wenn das Gesicht den Vortheil hat, daß es auf entfernte Gegenstände sich erstreckt, so ist dem Gefühl hingegen der viel wesentlichere Vorzug eigen, daß es vermittelst einer willkürlichen Bewegung seiner Werkzeuge

zeuge, der Hände und Finger, auf einmal den ganzen Körper umfaßt, indem die Berührung zugleich von verschiedenen Seiten geschehen kann, und dadurch die deutlichste und richtigste Vorstellung von der Form, Grösse und Figur der Körper hervorbringt. Das Gesicht stellt uns alle Gegenstände auf einer Fläche vor, verstellt uns oft die wahre Figur und Größe derselben, macht das große klein, und das kleine groß, je nachdem solche näher oder entfernter von unserm Auge abliegen, und läßt uns über die wahre Lage und Entfernung der Körper in Ungewißheit. Das noch unerfahrene Kind haschet nach dem Mond, und jener blindgeborne Jüngling, dem durch eine glückliche Operation das Gesicht gegeben wurde, glaubt alles was er sieht, berühre sein Auge. In der That haben die meisten Empfindungen des Gesichtes erst nöthig durch das Gefühl berichtigt zu werden. So betastet das Kind den Spiegel, in den wir es blicken lassen, es landet hinter denselben, und erfährt zu seiner Bestürzung, daß es durch das Gesicht hintergangen ist. Solcher optischen Betrüge sind eine Menge, vor denen wir uns aus der Erfahrung hüten lernen. Der Mahler will uns durch die perspektivische Zeichnung, durch die künstliche Vertheilung von Licht und Schatten, glauben machen, daß die Fläche, welche wir da vor uns sehen, keine Fläche sey, und wie sehr würd es ihm oft nicht gelingen, wenn wir nur die Augen zu Rathe ziehen wollten, aber ein einziges Betasten entdeckt uns den Betrug. Ward nicht in dem bekannten Wettstreite zwei berühmter Mahler des Alterthums, Zeuxis selber, ein Meister der Kunst, der mit seinen gemahlten Trauben die Vögel betrogen hatte, dennoch durch den künstlich nachgeahmten Umhang des Parrhasius angeführt? Wenn sich in diesem Wettstreite Zeuxis vom Parrhasius übertroffen erkennen mußte, kann man



man nicht in gewissem Betracht auch sagen, daß da das Gesicht von dem Sinn des Gefühls übertroffen ward?

Das Gefühl ist der unentbehrlichste unter allen äusserlichen Sinnen; kein Thier ist, dem dasselbe ganz versagt wäre. Nach der verschiedenen Feinheit des Gefühls, das sie besitzen, oder nach der Vollkommenheit der zu diesem Sinne dienlichen Werkzeuge, scheinen sich auch ihre übrigen Fähigkeiten, die von einem Erkenntnißvermögen abhängen, verhältnißmäßig zu richten; der Affe, und der Elephant, dem sein Rüssel die Stelle einer Hand versieht, beweisen es. Es giebt Thiere, wie der Polyp, die Quaster u. a. die ausser dem Gefühl fast keinen andern äusserlichen Sinn zu besitzen scheinen, und auch dieser muß bei ihnen in Vergleichung mit dem Gefühl der Menschen sehr unvollkommen seyn.

Unter den Sinnen, welche ihren Bezug auf die Bedürfnisse des Verstandes haben, ist das Gefühl unstreitig der vornehmste; nach ihm folget das Gesicht, das aber erst durch die Verbindung mit dem Gefühl vervollkommenet wird; das Gehör ist wegen der Verbindung mit der Fähigkeit zu reden, und Unterricht zu empfangen, dem vernünftigen Menschen von der äussersten Wichtigkeit. Auch besitzt der Mensch diese drei Sinnen vor allen Thieren aus, in der größten Vollkommenheit, und wird nur im Geruche und Geschmack, den Sinnen nemlich, die sich fast ganz auf das Bedürfnis des körperlichen Genusses beziehen, von ihnen übertroffen.

Es giebt keine Exempel von Menschen, denen das Gefühl, dessen Werkzeug, im weitläufigeren Umfange dieses Sinnes genommen, über den ganzen Körper ausgebreitet

breitet ist, gänzlich gemangelt hätte. Einige, die ohne Hände geboren wurden, haben diesen Mangel durch eine bewunderungswürdige Geschicklichkeit der Füße, die bei ihnen die Stelle der Hände vertreten haben, ersetzt. Mehrere, denen das Gehör von Geburt an versagt war, haben es in verschiedenen Künsten, wie in der Malerei, und in mechanischen Arbeiten weit gebracht, und es wird heut zu Tage mit gutem Erfolge an dem Unterricht dergleichen Taubgeborener, wodurch sie zu brauchbaren nützlichen Menschen gebildet werden können, gearbeitet. Auch mangelt es nicht an Exempeln von Blindgeborenen, die sich, wie *Saunderson*, durch Wissenschaften, durch eine besondere Stärke des Gedächtnisses, oder durch Feinheit des Gefühls und Geschicklichkeit der Hände ausgezeichnet haben; und hätte man nicht manchem andern durch zweckmäßigen Unterricht, anhaltende Uebung in Unterscheidung der Gefühle, und passende Anleitung zu eben diesen Vorzügen verhelfen können, der, sich selbst überlassen, ein armseliges und unnützes Leben zuzubringen genöthiget war. Der Mensch muß überhaupt durch Erziehung und Unterricht gebildet werden; nur wenige Genies sind es, die sich selbst bilden, weil ein innerer Drang sie dazu antreibt. Kinder also, welche von Geburt an des Gesichtes beraubt sind, oder durch einen unglücklichen Zufall dasselbe nachher verlieren, sollten nicht so ganz versäumt werden. Vielleicht daß man zu sehr an der Möglichkeit gezweifelt hat, sie, bei dem Mangel dieses nothwendigen Sinnes zu nützlichen Beschäftigungen anzuführen; aber die Betrachtung wie weit die Verfeinerung des Gefühls diesen Mangel zu ersetzen im Stande ist, und die wirklichen Erfahrungen hievon, sollten Menschenfreunde zu Versuchen dieser Art aufmuntern.

Ich wende mich zu dem Beispiel, wodurch das, was ich hier behauptete, am besten bestätigt wird. Ganz unbe-



Tannt unter uns ist es freilich nicht, es wird aber dennoch vielen, die davon gehört haben, nicht unangenehm seyn, hier die nähern Nachrichten davon gesammelt zu lesen. Wir haben sie der Gütigkeit des Herrn Peter Rossi a Porta, Pfarrers zu Feltan zu verdanken, den ich in der Folge meistens selber werde reden lassen.

Herr Peter Smith von Feltan, stammte aus dem alten adelichen Geschlechte der Schmieden von Grüneck im Engadin ab, und ward 1741 den 22 Febr. geboren. 1746 im fünften Jahr seines Alters verlor er bei einer damals stark grassirenden Pockenfeuche, durch die Wuth dieser Krankheit das Gesicht an beiden Augen völlig. In diesen mißlichen Umständen, obschon außer Gefahr an leiblichen Bedürfnissen irgend einigen Mangel zu erdulden, fug er, sobald er von seiner überstandenen Krankheit sich etwas erholet hatte, sogleich an, Merkmale seines besondern Genies zu mechanischen Arbeiten von sich zu geben, das er in der Folge ohne Anleitung bloß durch unabhängige Uebung, aus eigenem beständigem Antriebe, dem Mangel des Gesichtes gleichsam zu Trutz, in dem von ihm erwählten Fache zur Vollkommenheit ausgebildet hat. Freilich war es anfangs nur ein kindliches Spielwerk, was er verfertigte, aber das unbedeutende Schmelzen in Holze wozu er besondere Neigung zeigte, und das ihm bloß zu einem jugendlichen Zeitvertrieb zu dienen schien, bahnte ihm den Weg zu größern Fortschritten. Man muß gesehen, daß ein besonderes Kunstgenie der Smithischen Familie gleichsam anerboren, und eigen ist; aber es ist schwer zu begreifen, wie sich solches bei einem Blinden auf Gegenstände hinlenken konnte, die wir sonst bloß durch das Gesicht zu fassen und zu unterscheiden gewohnt sind; und eben so wenig läßt sich behaupten, daß er in den
fünf

fünf Jahren der Kindheit sich einen solchen Vorrath genauer Kenntnisse von so mannichfaltigen Gegenständen hätte sammeln, oder ihre Bilder dem Gedächtniß einprägen können, als seine nachherigen Arbeiten nothwendig voraussetzen; ob schon wir ihm, bei den gleich frühe geäußerten Natur- und Geistesgaben, schon in diesem Alter die allgemeinen Begriffe, so wie die Vorstellungen von dem Unterschiede und den Gestalten der sichtbaren Dinge nicht ablängnen können. Dem sey wie ihm wolle, so ist es gewiß, daß das Gefühl nachgehends sein einziger Wegweiser in dergleichen Dingen geworden ist, und die Stelle des Gesichtes bei ihm vertreten hat. Dieser Sinn war bei ihm so fein und richtig, daß man seinen Händen gleichsam Augen zuzuschreiben genöthiget war; den feinsten und geringsten Unterschied der Körper in Absicht der Materien, oder der Beschaffenheit der Oberfläche, der Figur u. s. f. war er durch die bloße Berührung zu bemerken im Stande: es erstreckte sich bis auf die allerkleinsten Gegenstände, und auch auf entfernte, wenn sie sich bewegten, indem ihm der geringste Luftzug oder eine Hemmung desselben nicht entgieng. Er unterschied die mancherlei Gattungen Holzes durch das bloße Betasten, aber nicht die Farben, ausser in einigen besondern Fällen, wo es mehr ein Werk der Beurtheilungskraft, als des Gefühls war. Die geringsten Figuren, die genauesten Fügungen am Tüfelwerk, die allerzartesten Behoblungen konnte er bemerken, angeben und beurtheilen — die Regelmäßigkeit zusammengesetzter Werke, und die Symmetrie der Theile anzeigen, das fehlerhafte an der Dicke, Breite und Länge der Stücke tadeln. Ja er wußte sogar Pläne und Zeichnungen von Gebäuden anzuordnen, wovon man Proben aufzuweisen hat. Er verfertigte allerhand artige Schreinerarbeit, Schreibtischgen, Nähladgen

und



und dergleichen, die er mit Verzierungen und künstlichen selbst erfundenen Schlössern von Holz versah. Kein Stück, kein Thiergen war, das er nicht auf das natürlichste hätte nachmachen können, wenn er es nur betasten könnte.

Uebrigens da die Vögel mit ihrem Gesange ihm, bei der Beraubung des Vergnügens das ihm andern der Gebrauch des Gesichtes gewährt, einigen Trost zu verschaffen schienen, so ward er hiedurch veranlasset, sich mit dem Vogelfang zu belustigen. Er verfertigte selbst seinen Vogelleim, oder die Schläge, deren er sich bediente, und begab sich, obwohl angeleitet, an solche Oerter, wo er seinen Zweck erreichte. Die Vögel kannte er genau an ihrem Gesange, und er unterschied sogleich, durch das bloße Befühlen, was ein Männchen oder Weibchen war. Diese Liebhaberei für Gesangvögel brachte ihn auf Entwürfe, sich einen grossen Vorrath von Käfigen anzuschaffen, damit er nach der Verschiedenheit seiner Gefangenen auch jeden mit den ihm angemessenen Behältnissen versehen könnte. Er fieng an, sie selbst zu verfertigen, und bewies hierin seine Kunst bis zum Wunder. Er bediente sich dazu des geschnitzelten Holzes, und des Eisens oder Messingdrathes. Die verschiedenen Formen und Zusammensetzungen seiner Käfige, die aus Stockwerken, Pyramiden, Thürmen und herum geführten Gängen bestanden, die Vertheilung der Parthien, die Abtheilung des Ganzen, die Symmetrie, die Einrichtung des innern Gebäudes, setzten einen Plan und Rechnungen voraus, die er im Kopfe entwarf, und die Ausführung war über alle maßen nett und zierlich. Er hat dergleichen Käfige bei hunderten verfertigt, deren viele als Geschenke überall herum versandt worden, auch einigen hohen Standespersonen zugekommen sind, er erdachte der Formen, Abänderungen und Zusammensetzungen eine Menge, so wie der Verzierungen die er dabei anwendete; es kamen oft bei tausenden Knöpfe auf ein einziges Käfig. Solche Gedult und Unermüdllichkeit bewies er in dieser Beschäftigung. Sein Werkzeug wurde nach seinem Angeben verfertigt, und zwar so, daß er allemal das Modell davon in Holz zuerst vorlegte. Das meiste verrichtete er aber mit einem kleinen Messer. Alle Arbeit fieng er ohne andere Beihülfe an, als daß man ihm die Materialien herbei schaffte, und er vollendete sie ganz allein.

(Die Fortsetzung folgt.)

